

## Interview

# „Wir wollen niemanden bevormunden“

Kardinal Reinhard Marx und Zdk-Präsident Alois Glück besprechen die wichtigsten Themen des Katholikentags

INTERVIEW: MATTHIAS DROBINSKI

Unter dem Motto „Mit Christus Brücken bauen“ findet von Mittwoch bis Sonntag in Regensburg der 99. Katholikentag statt. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, der Münchner Kardinal Reinhard Marx, und der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Alois Glück, diskutieren schon vorab über die zahlreichen konfliktträchtigen Themen.

Einer der wichtigen Punkte, die auf dem Katholikentag behandelt werden, ist die Sterbehilfe. Die Kirchen sprechen sich für ein Verbot der organisierten Sterbehilfe aus. Der Vorwurf Ihrer Kritiker lautet: Das geht am Leben vorbei.

**Marx:** Überhaupt nicht! Das Thema Tod beschäftigt mich, auch persönlich. Mein Vater ist mit 64 Jahren gestorben, ich bin jetzt 60, da kommt einem das Thema näher. Ich hoffe, dass ich nicht alleine sterbe, dass ich mich verabschieden kann, dass ich die Sakramente empfangen. Vielleicht aber liege ich einmal im Koma oder bin geistig verwirrt, ich werde mit das nicht aussuchen können. Aber so ist das.

**Glück:** Für mich ist die Frage drängend, wie wir Bedingungen schaffen können, dass Menschen in Würde alt werden und sterben können. Da geht es um unser Menschenbild.

„Wir können in einer Weltkirche nicht erwarten, dass alle so denken wie wir.“

Können Sie nicht Menschen verstehen, die sagen: Ich will kein lebender Leichnam werden – lieber setze ich selber meinen Leben ein Ende?

**Marx:** Wir müssen verhindern, dass Menschen aus Angst vor Schmerzen und Einsamkeit glauben, dass ihnen nur der Suizid bleibt. Die Palliativmedizin ist eine große Hilfe, sie müssen wir stärken. Das kostet Geld, es geht aber auch darum, wie viel uns diese letzte Phase des Lebens wert ist. Wir können die Menschen dabei unterstützen, sich auf das Sterben vorzubereiten, beim Abfassen des Testaments oder einer Patientenverfügung. Es gehört zu den größten Herausforderungen des Menschen, den letzten Abschnitt des Lebens mit Würde zu gestalten.

**Glück:** Wir können nur dann glaubwürdig ein Verbot der organisierten Sterbehilfe fordern, wenn wir Alternativen bieten. Das ist ein flächendeckendes Netzwerk Palliativ Care. Dies ist möglich, es ist eine Frage der Prioritäten.

Noch einmal die Frage nach der Autonomie des Menschen.

**Glück:** Es geht um mehr als ums Selbstbestimmungsrecht. Es geht um das gesellschaftliche Klima, um die Maßstäbe und Regeln für Menschen in der letzten Lebensphase. Wenn der Suizid als selbstverständliches propagiert wird, verändert sich die Situation der Schwerverkranken grundlegend.

Kann man einem Todkranken sagen: Du musst um der Allgemeinheit willen leiden?

**Glück:** Natürlich nicht. Wir wollen niemanden bevormunden oder gar verurteilen. Der Gesetzgeber muss aber die Auswirkungen solcher Regelungen auf die Gesundheit, vor allem auf die Kranken und Schwachen zum Maßstab nehmen. Wenn Ingrid Matthäus-Maier für den Suizid argumentiert, weil wir angeblich eine optimale Palliativmedizin nicht bezahlen können, ist das zynisch: Musst du weiterleben, wo du doch so viel Kraft und Geld kostest?

Wie kommt es, dass in einem Land, in dem zwei Drittel aller Bürger Kirchenmitglieder sind, in Umfragen zwei Drittel eine liberale Regelung wünschen?

**Marx:** Es gibt viel Unwissen und Angst, was die letzte Phase des Lebens angeht. Aber die Autonomie des Einzelnen hat tatsächlich einen problematisch hohen Stellenwert erhalten. Ich halte das für falsch: Wir sind kein eigener Kosmos, das ist eine Verkürzung der Realität.

Droht in dieser Debatte nicht das Gleiche wie bei der Sexualmoral: Die katholische Kirche mag gute Argumente haben, aber weil sie als verbietend, kleinlich, gestrig gilt, kommen die nicht durch?

**Glück:** Bei der Sexualmoral gibt es das, beim Lebensschutz haben wir in Deutschland eine ernsthafte und gute Debatte, der Beitrag der Kirchen hat Gewicht.

**Marx:** Es gibt auch bei der Sexualmoral einen Unterschied zwischen der öffentlichen Debatte und dem, was die Leute wünschen. Sie wünschen in einer großen Mehrheit eine feste Partnerschaft, eine Familie, Kinder – zunehmend und egal, ob sie in einer Kirche sind oder nicht. Was die Feuilletons diskutieren und was in der Realität passiert, ist nicht immer deckungsgleich.

Trotzdem wird die katholische Kirche als Vertreterin einer Lebensform Verbotsmoral wahrgenommen.

**Marx:** Mit einer detaillierten Verbotsmoral kommen wir nicht weiter. Wir können den Menschen aber ein Angebot machen, ihnen ein positives Leitbild eines gelingenden Lebens vermitteln. Dazu gehören dann auch die Gebote und das Evangelium. Hier ist die Lehre der Kirche stärker akzeptiert und wird auch viel häufiger gelebt, als es manchmal zu sein scheint. Die Frage ist, wie gehen wir mit Menschen um, die dieses Ziel nicht erreichen. Da gibt es sicher Reformbedarf.

Was hat die katholische Kirche hier falsch gemacht, Herr Glück?

**Glück:** Der katholischen Kirche ist es nicht gelungen, ihre Moral als Orientierung für ein gelingendes Leben zu vermitteln. Das ist die Tragik.

Der Trierer Bischof Stefan Ackermann hat die Überprüfung dieser Sexualmoral angeregt – und sich einigen Ärger von den Mitbrüdern zugezogen.

**Marx:** Natürlich müssen wir immer prüfen, wie wir etwas vermitteln. Aber es passiert ja gerade etwas Merkwürdiges: Früher die genaue Liste der Verbote – und heute wollen viele, dass wir Bischöfe autoritativ Punkt für Punkt festlegen, was alles erlaubt ist. Das wäre kein guter Weg. Es geht vielmehr darum, den Menschen dabei zu helfen, eine verantwortliche Entscheidung



„Was die Feuilletons diskutieren und was in der Realität passiert, ist nicht immer deckungsgleich“, sagt Kardinal Reinhard Marx (oben). „Zum Glück gibt es viele Wege des Glaubens“, sagt Alois Glück.

FOTOS: ROBERT HAAS

selbst zu treffen – vor Gott und den anderen Menschen, unter Berücksichtigung des Evangeliums und der Lehre der Kirche. Wer seinen Glauben ernst nimmt, kann sich das nicht ersparen.

**Glück:** Diese Bedeutung der Freiheit und der sorgfältigen Gewissensentscheidung können viele mit der erlebten Kirche leider zu wenig verbinden.

Viele Katholiken treibt die Frage um, wie ihre Kirche mit Geschiedenen umgeht, die wieder heiraten. Bislang sind sie prinzipiell von den Sakramenten ausgeschlossen. Da fühlen sich viele ausgegrenzt. Sind Änderungen zu erwarten, etwa von der Bischofssynode in Rom im Oktober?

**Marx:** Auf der Synode wird es eine breite und schwierige Debatte geben. Die afrikanischen Christen zum Beispiel haben

ganz andere Probleme und Vorstellungen als die europäischen. Das könnte manchen enttäuschen, der schnelle Änderungen erwartet. Aber wir können in einer Weltkirche nicht verlangen, dass alle so denken wie wir.

Vielen Betroffenen geht das zu langsam.

**Glück:** Ja, es gibt große Ungeduld. Aber es erwarten manchmal die gleichen Leute, die päpstliche Entscheidungen als autoritär empfunden haben, dass nun der Papst auf den Tisch haut und sagt: Ab jetzt machen wir alles anders. Ich finde es aber gut, dass Papst Franziskus Prozesse auslöst und Diskussionen ermöglicht. Da brauchen wir tatsächlich Geduld. Aber in Deutschland kann entschieden werden, wie wir im kirchlichen Arbeitsrecht mit Geschiedenen umgehen, die wieder heiraten. Da hoffe ich auf die Bischofskonferenz.

Ihrer Meinung nach zu recht?

**Marx:** Wir werden uns in der Bischofskonferenz im Juni ausführlich Zeit nehmen, darüber zu sprechen.

Kann so etwas verlorenes Vertrauen zurückbringen? Der Papst erhält viel Zustimmung – doch kommt ein Skandal wie der um den Limburger Bischof Tebartz-van Elst, zeigt sich das Misstrauen gegenüber der Institution.

**Marx:** Über die Begeisterung für den Papst freue ich mich. Die Erfahrung lehrt indes, dass sich das in der schnelllebigen Medienwelt rasch verflüchtigen kann. Und leider hatten wir auch schwere Krisen und Skandale. Nun müssen wir Vertrauen zurückgewinnen. Bei allen Schwierigkeiten erlebe ich aber viel Positives in der katholischen Kirche. In der Erzdiözese München und Freising haben wir – so jedenfalls mein Eindruck – zu Ostern einen leicht steigenden Gottesdienstbesuch bei sinkendem Durchschnittsalter der Besucher beobachtet. Die Jugendverbände gewinnen Mitglieder. Ich bin immer dafür, die gesamte Wirklichkeit zu sehen.

**Glück:** Viele erklären die volksskirchliche Situation von früher. Auch damals hatten die Leute eine sehr unterschiedliche Nähe zu Kirche. Ich habe jetzt mit Katholiken aus Leipzig geredet: Die sind eine winzige Minderheit, aber sie wachsen, gerade in der Altersgruppe unter 30 Jahren. Da gibt es eine neue Sensibilität für Sinn- und Lebensfragen.

Muss die katholische Kirche durchs tiefe Tal von Leipzig gehen, bevor sie wieder attraktiv wird?

**Marx:** Ob wir wenige sind wie derzeit im Osten Deutschlands oder viele wie etwa in Bayern: Überall, wo wir authentisch sind und auf die Menschen zugehen, kommt auch Zuspruch. Es kommen auch bei uns viele junge Familien. Die glauben vielleicht nicht immer bis auf den letzten Buchstaben alles, was die Kirche lehrt – die wollen aber, dass es weitergeht mit dem christlichen Glauben und setzen sich dafür ein.

**Glück:** Eine der Zukunftsfragen ist, wie wir Vielfalt und Einheit verbinden. Zum Glück gibt es viele Wege des Glaubens und der Frömmigkeit. Aber da beobachte ich oft Abwertungen und Ausgrenzungen: Glaubst du nicht dies, betest du nicht so, bist du nicht katholisch.

Manche reden sogar von Sprachlosigkeit und drohender faktischer Spaltung.

**Marx:** Sprachschwierigkeiten mag es geben, Spaltungstendenzen sehe ich nicht. Wir sollten als Glieder der einen Kirche respektvoll miteinander umgehen.

Die Diskurskultur gehört nicht zu den Stärken der katholischen Kirche.

**Glück:** Ja, aber in den letzten Jahren hat sich in Deutschland vor allem auch mit dem Dialogprozess die Gesprächskultur deutlich verbessert. Der Schock des sexuellen Missbrauchs, diese Krise, hat auch Verkrustungen aufgebrochen. Und Papst Franziskus ist ein Vorbild in angstfreier Kommunikation.

Er lebt bescheiden, reist nach Lampedusa und sagt: „Diese Wirtschaft tötet.“ Verändert das die Kirche?

**Marx:** Franziskus möchte etwas verändern. Er öffnet Türen, er bringt Bewegung, da ist er auch unbehaglich. Er sagt, wenn die Armen, die materiell und existenziell Armen, nicht in eurer Mitte sind, seid ihr auf dem falschen Weg. Aber er will das nicht anordnen. Er weiß, dass er nicht der Herr der Kirche ist.

**Glück:** Ich finde vor allem sein Kirchenbild revolutionär. Er will eine Kirche, die nicht mit sich selbst beschäftigt ist, sondern sich radikal den Menschen zuwendet.

Der Papst sagt: „Diese Wirtschaft tötet.“ Sie geben, gemeinsam mit der Evangelischen Kirche, ein wohl abgezwungenes Papier heraus, das übers Renteneintrittsalter rät. Ist das der Unterschied zwischen dem radikalen Papst und den braven Kirchen hierzulande?

**Marx:** Der Papst ist ja nicht gegen die Marktwirtschaft, er ist gegen einen entfesselten Kapitalismus. Das sehen wir ja auch so. In unserem Sozialwort begeben wir uns in die Mühen der konkreten Fragen: Wie können wir Arbeitslosigkeit verringern oder die Solidarität zwischen den Generationen sichern?

**Glück:** Mir kam in dem deutschen Papier die Rolle der Ökonomie und der notwendigen Zukunftsinvestitionen zu kurz.

Wie kapitalismuskritisch müssen Christen sein?

**Marx:** Es hat ja sogar die Weltbank gesagt, dass diese Form der Wirtschaft tötet. Warum soll es da nicht der Papst sagen?

Wer sind die Armen, die da im Mittelpunkt stehen sollen?

**Marx:** Es gibt auch bei uns Menschen, die keinen Zugang zu einem freien, menschenwürdigen Leben haben, zu Arbeit, Bildung, Kultur, sozialem Leben. Das muss uns Sorge machen. Dann die Altersarmen, Dementen, die Einsamen, die zerbrochenen Familien. Das Leid, das durch Trennungen entsteht, wird heute oft überspielt.

**Glück:** Ich denke natürlich auch an die Flüchtlinge und Asylsuchenden. Da haben die Kirchen eine ganz wichtige Aufgabe, und da haben wir auch was erreicht. Wir haben heute eine viel größere Aufnahmebereitschaft als noch vor zehn Jahren.

**Marx:** Ein Papst, der nach Lampedusa reist, verändert die Perspektive. Da denken Menschen, die sonst nicht so denken: Der Mann hat recht – so kann man nicht mit Flüchtlingen umgehen.

Der Papst sagt: Lieber eine verbeulte Kirche als eine, die nichts riskiert. Wie sollte sich die eher unverbeulte Kirche in Deutschland verbeulen lassen?

**Marx:** Wir müssen uns von unseren Sicherheiten verabschieden, von der Frage, was aus mir, aus der Institution wird. Wir dürfen nicht in einer Art Häuserkampfmentalität verteidigen, was wir errungen haben. Wir müssen das Evangelium und die Menschen in den Mittelpunkt stellen, gegen allen Strukturkonservatismus.

**Glück:** Dieser Strukturkonservatismus ist leider noch weit verbreitet.

**Marx:** Das steht gegen Jesus. Der hat gesagt: Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren. Und wer es verliert, wird es gewinnen.